

schen Wurzeln der sozialen Marktwirtschaft ist, wird von ihm aber durch Verengung auf eine Kritik an sozialkonservativen Gesellschaftsmodellen – bei gleichzeitigem Verzicht auf eine Würdigung der Gesamtbewegung des sozialen Protestantismus – auf eine nicht nachvollziehbare Art verengt.

Rulf Jürgen Treidel hat sich einem sehr wichtigen Thema zugewandt, er hat für seine Forschungen zentrale Archivbestände herangezogen und erschlossen und er hat damit für die weiteren Forschungen zu den evangelischen Akademien eine wichtige Vorbereitung geleistet. Zugleich enttäuscht dies Buch jedoch. Einmal erscheint die Beschränkung auf die Darstellung der sozialetischen Debatten eine Verengung der Akademiearbeit. Zugleich hat er, bei allem Verdienst um die Darstellung und Würdigung sozialetischer Debatten in den Einrichtungen, wohl manchmal den Kompass im protestantischen Stimmenwald verloren.

Norbert Friedrich

*Dorothea Biermann/Hans Otte (Hrsg. im Auftrag der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers und der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte), Frauen-Christentums-Geschichten., Landeskirchliches Archiv, Hannover 2003, 291 S., mit einem Vorwort der niedersächsischen Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann.*

Die Evangelisch-lutherische Landeskirche und die Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte hatten im Jahr 2001 einen Wettbewerb zur „Frauen-Christentums-Geschichte seit 1500 in Niedersachsen“ ausgeschrieben. Ziel dieses Wettbewerbs war es, Christinnen in Niedersachsen „aus dem Dunkel der Geschichte in das Licht der Gegenwart“ zu holen. Daraufhin suchten Frauen und Männer in Archiven, in privaten Schubladen und Erinnerungen. Entstanden sind Dokumentationen über dreizehn Frauen in Klöstern und Kirchengemeinden, die dort beruflich oder ehrenamtlich kirchlich und sozial tätig waren. Dabei wurde neben Arbeiten mit wissenschaftlichem Ansatz erstmals auch die Möglichkeit der „oral history“ für die niedersächsische Kirchengeschichte entdeckt.

Besonders hervorgehoben ist der wissenschaftliche Beitrag über das Wirken und die Lebensumstände drei nachreformatorischer Äbtissinnen, die in den Jahren 1560 bis 1625 dem Stift Fischbeck vorstanden. Catharina v. Rottorp, Anna v. Alten und Agnese v. Mandelsloh trugen jeweils auf ihre Weise maßgeblich dazu bei, dass das damals schon 600 Jahre alte Kloster gegen die Eingriffsversuche des Landesherrn seine Eigenständigkeit bewahrte und wirtschaftlich prosperierte.

Am Beispiel der Diakonisse und Oberin Helene Hartmeyer berichten die Autoren von einem einmaligen Vorkommnis in der Diakoniegeschichte: Als Anfang des 20. Jahrhunderts dem vorwiegend christlich ausgerichteten Hamburger Krankenhaus Bethesda vom Vorstand eine zunehmend wirtschaftlichere Prägung verliehen und damit gleichzeitig auch der Einfluss der Schwesternschaft auf die Führung des Hauses zurückgedrängt werden sollte, versuchte

Helene Hartmeyer hartnäckig den sich daraus ergebenden Veränderungen entgegen zu treten. Als sie im Zuge der daraus folgenden Konflikte ihr Arbeitsfeld verlor, gelang es ihr mit Hilfe des Kaiserswerther Verbandes, ein neues Mutterhaus bei der Epileptischenanstalt in Rotenburg/Wümme zu begründen und nahezu die gesamte Bethesda-Schwesternschaft zu veranlassen, ihr kurzfristig von Hamburg nach Rotenburg zu folgen.

„Oral History“ berichtet als Ergebnis einer Zeitzeugenbefragung vom unermüdlichen Einsatz der Pfarrersfrau Menna Steen aus Holthusen/Ostfriesland in der Gemeindefarbeit und in den Bemühungen, innerhalb der Bekennenden Kirche einen örtlichen Gegenpol zu den Aktivitäten der NSDAP zu setzen. Sie unterstützte nicht nur ihren Mann nachhaltig in allen Belangen der Pfarrei, sondern war auch rege aktiv im Pfarrfrauenbund. Unter anderem wirkte sie in Holthusen an einer Ausweitung des Kindergottesdienstes, an einer mehrjährigen Verlängerung der Konfirmandenzeit und der Veranstaltung einer Vielzahl von Freizeiten mit, um Kinder und Jugendliche an die Kirche zu binden und von NSDAP-Organisationen fernzuhalten. Obgleich sie mit ihrem Mann unter der Beobachtung der Gestapo stand, setzte sie sich zum Teil sogar öffentlich für Verfolgte ein, so dass die Familie ständig in der Furcht vor Verhaftung lebte.

Die Autoren fördern das Verständnis des Lesers für das Schicksal ihrer Protagonistinnen, indem sie ihre Frauenportraits mit einer Einleitung jeweils in einen historischen Kontext stellen. Sie liefern zu jeder einzelnen Darstellung zahlreiche Quellen- und Literaturhinweise, womit sie auch den Ansprüchen des wissenschaftlichen Lesers genügen dürften. Auch wenn einzelne Darstellungen zum historischen Kontext hätten gestrafft werden können, machen die informativen Beiträge in Verbindung mit der lebendigen und flüssigen Schreibweise das Buch zu einer lohnenswerten Lektüre für jede(n) an Frauengeschichte Interessierte(n).

Gabriele Göckel

*Beate Sophie Fleck/Friedel Helga Rooffs/Gabriela Signori (Hrsg.), Das Freckenhorster Legendar. Andacht, Geschichte und Legende in einem spätmittelalterlichen Kanonissenstift (Religion in der Geschichte. Kirche, Kultur und Gesellschaft, 10 ), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2003, 120 S., 2 Faksimiles, brosch.*

Eine Arbeitsgruppe von Lehrenden und Studierenden der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster hat durch Edition und Kommentar des Freckenhorster Legendars einen Beitrag dazu geleistet, dass die Geschichte der spätmittelalterlichen Damenstifte in Westfalen neu in den Blick gerückt und Vorurteile korrigiert werden. In dem in seiner Thematik weit gespannten Aufsatzband „Freckenhorst 851–2001. Aspekte einer 1150-jährigen Geschichte“ weist Ulrich Hinz auf die Bedeutung der legendarischen Freckenhorster Sammelhandschrift vom Ende des 15. Jahrhunderts für die Frömmigkeitgeschichte hin. Neben den Viten der ersten Äbtissin Thiadilda und des Kirchenpatrons